

Lebensscenen vielleicht aus der wirklichen Welt nebst einigen andern Aufsätzen

3.1788

1788

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103870927X>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 

Lebensscenen

vielleicht aus

der wirklichen Welt

nebst einigen andern Aufsätzen.

Drittes Heft.

Inhalt.

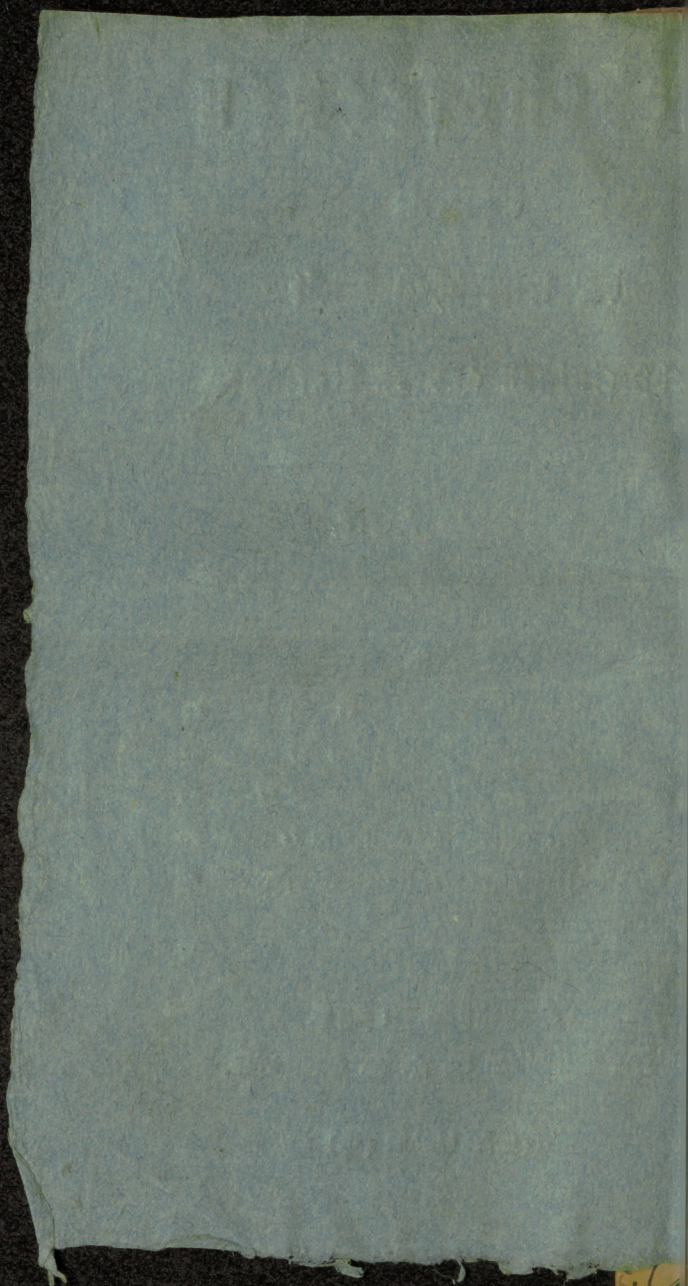
13te Scene. Scandalöse Gallerie	— 65
14te Scene. Aus meines Vatters Leben	— 73
15te Scene. Denkmal eines konfuseu Tages	— 80
16te Scene. Der Diener eines Gelehrten	— 86
2te Beyl. Sieht aus, als wenns ein Gedicht wäre.	— 90

Hamburg. 1788.

In Commission bey H. J. Matthiesen.

(Kostet brochirt 4 R.)

79. d. - 3379



Lebensscenen

vielleicht aus

der wirklichen Welt
nebst einigen andern Aufsätzen.



Erster Abschnitt.

Hamburg. 1788.

In Commission bey H. J. Matthiesen.

1800

1800

1800

1800

1800



1800

1800

1800

13^{te} Scene.

Scandalöse Gallerie.

Bey Gelegenheit, da ich den Einfall hatte, ein
 Autor zu werden, fand ich auch den Vorsatz, einige
 Personen, die hier schon etwas bedeuten wollen, we-
 nigstens ihren Namen und Character nach zu verewi-
 gen, denn es wäre Jammer und Schade, wenn man
 von den Ehrenmännern nach zehn Jahren oder zehn
 Meilen von hier weiter nichts wissen sollte; und die
 Domestiken des Nachruhms kommen hier selten durch.
 Hochzeitskarmina kommen hier nicht oft zum Vorschein
 und gesetzt, es geschieht, so heißt man dies in der
 gelehrten Welt nur Puscherey, auch nimmt sich sel-
 ten Jemand die Mühe, ein Hochzeitsgedicht zu lesen,
 ausser wem es angeht. Das andre Mittel, leicht
 seinen Namen gedruckt zu lesen, ist, wenn man auf
 Bücher pränumerirt, und auch hier ist uns das Glück
 nicht günstig, weil Autoren, bey ihrer geringen Men-
 schenkenntniß, es nicht der Mühe werth finden, ihre
 Posaune bis in unsre Thore, wo stattliche Bürger mit
 lahmen Füßen, eingerosteten Degen und Flinten, die
 mit Segeldraht zusammengebunden sind, die Wache
 halten, hereinschallen zu lassen.



Was also dort verabsäumt war, will ich wieder gut machen. — Aufgeschaut!

No. 1.

Der Herr Probst Salber.

Dies ist der bravste Mann von der Welt, er ist Menschenfreund, er ist gelehrt, und gelehrt für die Menschheit, dennoch soll er am Pranger dieser scandälösen Liste stehn. Aber warum? — Ey, meine Herren, ich müste ja vom Wiß der Modeautoren nicht einen Gran haben, wenn ich nicht einen Geislichen, auch wenn er der würdigste Mann ist, lächerlich machen könnte, der doch ein Narr des achtzehnten Jahrhunderts seyn muß, weil er ein Geislicher ist.

Anm. Lieber Leser! bitte sehr, Larve von der Wahrheit zu unterscheiden, Vorwand von Meynung und Ironie von dem, was nicht Ironie seyn soll.

No. 2.

Bürgermeister Eratatorius.

Des Sonntags erkennt man den hochgelahrten Herrn Bürgermeister an einer Perücke von Ziegenhaaren, mit hundert und sieben Locken, und einem feinem Lämmereschwänzchen, wie auch an einer rothen mohren Familienweste, die mit kleinen gesponnenen Knöpfen

pfen von der Größe einer Erbse bis auf die Knie zu-
 geknüpft wird, an ein paar tuchnen Schuhen und klei-
 nen Schnallen, welche die Miniatur gewöhnlicher
 Schnallen zu seyn scheinen. Diese Kleidung ist auch
 das einzige Kennzeichen des Herrn Consuls, und man
 thut nicht Unrecht, wenn man sie für eine Art von
 Talisman halten möchte; denn Seine Hochgelahrtheit
 sind ihrer Profession nach ein Tischler, und wenn
 sie eben in der Werkstätte stehn, und den Hobel füh-
 ren, und es klopft Jemand an die Thür, und verlangt
 in streitigen Sachen und Prozeßangelegenheiten vor-
 gelassen zu werden, so bleibt er so lange vor der Haus-
 thüre stehn, unterdessen läuft der Meister auf den
 obersten Boden, holt die Perücke, hält sich in die
 Familienweste, wickelt seinen Hals in einen weißen
 Tuch mit Kanten besetzt und — dann ist der Bürger-
 meister fertig. Man kann sich also leicht vorstellen,
 was wir für ein herrliches Forum haben, wenn der
 Oberpriester der Gerechtigkeit ein solcher Pinsel ist.
 Meistentheils sind die Leute nach einem richelichen
 Ausspruch eben so klug, oder, eigentlicher zu reden,
 eben so dum, wie vorher, und wenn ja ein Vortheil
 durch solche Gerichtsbarkeit gestiftet wird, so ist es
 der, daß man Prozesse zu vermeiden sucht, denn so
 dum, wie der Tischlerbürgermeister sonst in Jure ist,
 so hat er doch den Knif mit seinen Herren Collegen



gemein, daß er eingesandte Gänse, Hühner, Eyer und dergleichen nicht wieder zurückschickt.

No. 3.

Diaconus Leiden.

Dieser Mann ist die Sanftmuth selbst, er steht ganz unter dem Pantoffel seiner lieben Ehehälfte, die er sein Goldschäschen nennt, und die sich durch eine besonders spitze Nase vor allen Carcassen des Städtchens unterscheidet. Uebrigens sind der Herr Diaconus sehr flegmatischer Natur, sobald die Nachmittagspredigt (die er herleiten muß) vollbracht ist, so gehört ihm die ganze Woche durch der Großvaterstuhl, bis den Sonnabend Mittag, wo es Zeit wird, wieder an die Heerde zu denken. Der Großvater ist die einzige Gnade, die er von seiner goldnen Ehehälfte erhalten kann, denn sonst sind Frau Pastorin, viele andre Teufel zu verschweigen, vom Sankteufel, und besonders vom Geizteufel besessen: dies geht so weit, daß dem Herrn Diaconus, wenn er von der Beichte zu Hause kömmt, alle Taschen visitirt werden, und der arme Mann muß es immer entgelten, wenn nicht viel Leute sterben, und der Leichengebühre nur wenige sind, denn die Liebhaberei zu modernen Münzen, ist bei der Madame zu einer starken Leidenschaft geworden. Das

Pfarr:



Pfarrhaus ist, wie es einem so heiligen Sitz gebührt, sehr still, und wer sich die Freiheit nehmen will, den Herrn Diaconus zu besuchen, muß sichs gefallen lassen, zehn Minuten an der Thür zu stehn und die Schelle zu ziehn, denn beide, Herr Pastor und Frau Pastorin, recognosciren erst am Fenster, wer da sei, und ob es auch ja nicht ein Bettler ist, welcher ein Almosen begehren möchte. Endlich wird denn geöffnet, und man kann bald die rothe Sammtmütze des Herrn Diaconus, die mit einer hageren Hand entgegen gereicht wird, erkennen, denn, so sehr er auch Liebhaber des Großvaterstuhls ist, muß er sich es doch gefallen lassen, die Fremden zu empfangen, damit die Dienstboten gar nicht in der Arbeit gestört werden mögen. Hält man sich nur eine Stunde auf, wird man zu nichts genöthigt; dauert der Besuch länger, so besitzt der Herr Leiden doch noch so viel Lebensart, mit einem Glas Wein und einem Zwieback zum Vorschein zu kommen. Dann kann man auf der nächsten Stube einen scheltenden Brum- baß hören, und dieser Brumbäß ist die Frau Wohl- ehrwürden in eigner Person. Uebrigens sind der Herr Diaconus ein ganz toleranter Mann, wenn er gleich ein orthodoxer Geistlicher ist, er ist gegen einen Freigeist, wenn er ihn beschenkt, höflicher und freund- licher, als gegen einen altgläubigen Bettelmann, der durch die Predigt des Herrn Diaconus von der christ- lichen



lichen Liebe verführt wurde, ihn um ein Almosen anzuflehen. — Journale und andre neue Schriften werden nicht gelesen, weil die Frau Pastorin Geld ausgeben, und er den Kopf anstrengen müßte.

Neulich wurde ich von diesem Herrn Diaconus gebeten, ihn auf eine Tasse Caffee zu besuchen — ich erschien — der Herr Diaconus empfing mich sehr freundlich, drückte mir die Hand, und versicherte, daß ihm mein Besuch sehr angenehm sey, aber, fuhr er fort: Meine Frau ist nicht bei guter Laune; kommen Sie, wir wollen den Caffee bei einem meiner Freunde genießen. —

No. 4.

Doctor Quackmann.

Ist seiner Kunst nach auch orthodox, und verdammt die Neuerungen eines Muzel, Koloff, Unzer, u. a. m. bis in die unterste Hölle, und kurirt immer auf die alte Art. Bei allen Krankheiten giebt er Theewasser und Gliedersaft, man mag das Friesel oder ein Fieber haben, die Verfahrungsart ist immer eben dieselbe. Der Herr Doctor kann nach und nach kein Logie mehr finden, denn man hat gefunden, daß er den Kalk von den Wänden abgeschabt habe, zu was für einen Gebrauch? kann ich nicht sagen; indeß will der Apotheker

fer diesen Umstand seinem Unfall zuschreiben, daß er seine Apotheke hat zuschließen müssen.

No. 5.

Baron von Ahnen.

Der Mann hat vor einigen Tagen das Fieber bekommen, weil eine bürgerliche Kanalie in einer bessern Kutsche fuhr als Se. Hochwohlgebohrnen Gnaden sich anschaffen können, weil der Sattlermeister Wunderlich — nichts vor ungut — ihm keine Creditiren will. Sonst ist er den reichen Bürgern so feind nicht, wenn er dann und wann bey ihnen Tafel halten kann; aber alle, welche die Gnade haben wollen, dem hochadeligen Wagen des Herrn Barons einige hundert Thaler aufzuopfern, müssen sich wenigstens einen Titel kaufen, damit sich Ihro Gnaden nicht der gemeinen Gesellschaft schämen dürfen. So z. E. würdigte er einem Zimmermann, der viel in der Lotterie gewonnen hatte, seines Umgangs; doch mußte sich dieser vorher den Titel Zimmermannsinspecter erhandeln.

No. 6.

Der Candid. Theol. Ludwig Hengekopf.

Ist eine theologische Schlafmütze. Ein warmer Ofen — etliche Tassen Caffee, ein Glas dick Bier und eine Pfeife

Pfeife Toback; diese Dinge erhalten ihm das Leben, und ich zweifle, ob es ihm selbst einmal im Himmel gefallen werde, wenn er diese Lieblingskost da sollte entbehren müssen. Tölpel ist er trotz einem, und so gerne er auch Schmarozt, läßt er sich selten in Gesellschaften sehn, weil er das Gesundheitstrinken fürchtet, und niemals bei fremden Leuten zu Gaste gewesen ist, ohne einen dummen Streich gemacht, und eine lächerliche Anekdote von sich zurückgelassen zu haben. Denn meistens begießt er sich mit Suppe, oder stößt ein Glas Wein um; und wenn er auch nur die ganze Mahlzeit wie eine Säule gefessen, und mit diesem dummen Streich andre dümmere verhütet hat, so muß es durch ein Wunder geschehen, wenn er nicht am Ende beim Händeküssen einer Dame auf den Fuß treten sollte. Ist er aber in Gesellschaft seines Gleichen, etwa eines abgelebten versoffnen Candidaten, so ist er der munterste Mensch von der Welt, und sein Witz durchbricht die Wolken, die er aus der Pfeife um sich herum dampft.

* * *

Hiermit mag die scandalöse Liste ein Ende erreicht haben, ohngeachtet noch viel Gesichter hier sind, welche Chodowiecki gern für Originalia nehmen würde; aber ich muß beides auf die auswärtigen Leser und auf die Bürger unsers Städtchens Rücksicht nehmen; jene würden

würden vielleicht die Kopien weniger unterhaltend finden, da ihnen die Originale fehlen, und diese würden mir wenig Dank wissen, wenn ich fremden Leuten Stoff gäbe, sich mit ihnen beim Theetisch die Zeit zu vertreiben.

14^{te} Scene.

Aus meines Vaters Leben.

Wer noch keine Menschenkenntniß hat, kann
ein Sünken draus lernen.

Es giebt allerhand Menschen in der Welt, Flachs-
köpfe und Nabenköpfe, Habichtsnasen und Stumpf-
nasen, und, so verschieden die Körper sind, so verschie-
den sind auch die Gemüther, und so wie sich ein un-
ansehnlicher Körper zu schmücken und zu tragen weiß,
daß er ein schönes Ansehn erhalten kann: so weiß sich
auch leider! der Geist so zu verummnen, daß man
ganz irre gemacht werden kann. Die Sprache, sagt
man, ist eine dienstfertige Dolmetscherin der Gedanken,
und ich habe nichts dagegen, aber sie ist auch eine so
ausverschämte Kuplerin, und redet Tugend aus dem
boshaftesten Herzen, der größte Dube kann so mora-
lisch reden, wie ein Gebetbuch, man sollte meynen,
einen



einen Engel zu hören, und hört nur einen Teufel, die Engelsprache regen. Ich habe hier so einen Denkspruch aufgefischt, der alles, was ich hier geplappert habe, beweisen kann. Auf einer Universität hab ich einen Vetter, der, wenn er sich zu allen möglichen Ausschweifungen und Lastern von den rohen Studenten hat verführen lassen, in seine Heimath zurückreisen, und — Pastor werden soll. Jedermann sagte, der Junge habe einen offenen Kopf und ein frommes Herz, ich zweifelte immer, bis ich endlich vor einiger Zeit folgenden Brief erhielt, der mich auf ganz andre Gedanken brachte:

Besten! Theurer!

Ewig werther Herr Vetter!!

“O, wenn Sie wüßten, wenn ich nur fähig wäre, Ihnen den zehnten Theil des hundertsten Theils der Liebe, die ich für Sie habe, mit Worten auszudrücken: so würden Sie sich überzeugen, wie sehr ich Sie schätze, und wenn Sie noch den geringsten Zweifel hätten, und ich wäre irgend vermögend, Ihnen meinen Dank thätlich zu bezeugen, so wollte ich mich aus allen meinen Kräften bestreben, wollte keine Bemühungen, keine Schätze scheuen, um Ihnen auch den allergeringsten Zweifel an meiner aufrichtigsten Lieb und Hochachtung zu benehmen.”

“Wenn

"Wenn sich so meine Wünsche in den Erholungs-
 "stunden, die ich nicht rauschenden ungesitteten Ge-
 "sellschaften, sondern mir selbst und meinen stillen
 "Betrachtungen schenke, süße Pläne phantastiren:
 "so such ich immer die Scene mit dem Bilde ange-
 "nehmen zu machen, wie ich Ihre Güte belohnen und
 "Ihnen Freude machen will. - Zwar weiß ich, daß
 "Sie bis jetzt nicht ganz zufrieden mit mir waren,
 "daß Sie oft unwillig auf mich gewesen sind; indesß,
 "statt daß diese gutgemeinte Strenge mich je gegen
 "Sie eingenommen hätte, hat sie nur die Liebe für
 "Sie in meinem Herzen vermehrt, denn diese Stren-
 "ge ist mir Bürge dafür, daß Sie auf mein wahres
 "Glück bedacht sind, daß Sie mich einmal glücklich
 "und zufrieden, und nicht verzogen wissen wollen.
 "O theurester Mann! mein zweiter Vater! wie sehr
 "dank ich Ihnen für ihre Verweise und Züchtigungen
 "schon jetzt, so jung ich auch noch bin, schon jetzt seh
 "ich es deutlich ein, wie nützlich mir eine solche Be-
 "handlung ist, wie sehr sie mich für Laster und Thor-
 "heit bewahrt, mit Thränen dank ich Ihnen, und
 "fußfällig fleh ich Sie an, fahren Sie in dieser stren-
 "gen heilsamen Güte fort, ich werde einmal Ihre
 "Knie umfassen und Sie dafür segnen, und sollte,
 "wie es auf dieser unvollkommenen Welt nur zu ofte
 "geschieht, sollte der Tod Sie mir entreißen, so will
 "ich



"ich bei ihrem Grabe niederknien, Ihr Andenken,
 "Ihre Asche verehren, und — hoffnungsvoll nach
 "dem Himmel hinsehn. Ja, theurer, drey mal theu-
 "rer Vetter, ich folge jetzt in allen Stücken Ihren
 "Ermahnungen und Lehren, so viel ich kann. Frey-
 "lich zwingen mich die Umstände zuweilen ungehor-
 "sam zu seyn, weil meine Cassé den Planen, die ich
 "mir zu meinem künftigen Fortkommen gemacht habe,
 "nicht entspricht, und ich so manches nicht lernen
 "kann, was ich lernen möchte; indeß ich denke mir
 "darüber keine Vorwürfe machen zu dürfen, ich muß
 "zufrieden seyn mit dem, was ich habe, und das,
 "was mir durch die Güte Gottes und meiner groß-
 "müthigen Freunde, geworden ist, so anwenden, daß
 "ich einmal Rechenschaft abzulegen im Stande bin.
 "Ja, das werd ich seyn, dankbar und mit Entzük-
 "ken, eine heitre Zukunft durchschauend, empfehl ich
 "mich Ihrer Gewogenheit, und bin mit der unum-
 "schränktesten Liebe

Theuerster Herr Vetter

Ihr

dankbarer Diener u. Vetter

N. N.

Ich erhalte den Brief mit der Post, und konnte
 ihn vor allen Thränen, die mir aus den Augen schos-
 sen, kaum durchlesen. Ei, dacht ich, so will sich der
 lieder:

lieberliche Vetter doch noch bekehren, und ein gelehr-
 ter und rechtschaffener Mann werden. — Bravo! —
 Gott sey gelobt! — Freylich, es war auch die höchste
 Zeit. Ich bin vergnügt, und eh noch der nächste
 Posttag erscheint, schreib ich ihm, lob ihn seiner nun-
 mehrigen guten Aufführung wegen, und ich glaube
 gar, ich habe den dummen Streich begangen, mich
 bey ihm seines artigen Briefs wegen zu bedanken.
 Wenigstens weiß ich, daß ich so einfältig gewesen
 bin, ihm ein Beutelchen mit 50 Krennizern beizu-
 legen. Der Brief geht ab, ich erhalte keine Antwort.
 Von der Ordnung der Posten überzeugt, konnt ich
 mir leicht vorstellen, der junge Herr habe jetzt, weil
 er 50 Dukaten zu verbringen hatte, die Zeit nicht, an
 mich zu schreiben, die er vorher sich nahm, da er viel-
 leicht nicht einen Dukaten in der Tasche hatte. Nach
 vier Wochen endlich kam Antwort. So bald ich den
 Brief sah, dacht ich: ahah, mit den Krennizern
 gehst auf die Reize. Ich erbrach, er bedankte sich,
 entschuldigte den Aufschub durch Zusammenfluß der Ge-
 schäfte, und ersuchte mich ziemlich dreust, ihm noch
 zehn Dukaten, einige Bücher zu kaufen, zu leihen,
 er wolle mir das Geld ehrlich wieder geben, weil er
 nicht einer von jenen Leichtsinrigen wäre, die ihre
 Verwandten auszuplündern suchen. Ich schöpste Arg-
 wohn, und schrieb um Testimonia seiner Lehrer. Diese
 blieben



blieben aber mit seinen Briefen aus, und die Wahrscheinlichkeit meines Verdachts vermehrte sich, bis endlich ein Zufall mir allen Zweifel benahm. Ich bekam nemlich einen Brief in die Hände, den mein saubrer Herr Better an einen Studiosum in Frankfurt geschrieben hatte.

Hier ist der Brief.

Fideler Freund und Bruder!

“Alle Better, Kerl! was lernst Du denn, daß ich
 “Deinen ersten Brief noch nicht beantwortet habe,
 “ich habe drey Wochen auf dem Dorfe gelegen, wo
 “wir Dir höllisch gejubelt haben; kein Tag ist ohne
 “Commerce vergangen, und ich hatte also keine Zeit
 “zu Tintenflerereyen und Brieffschreiben. Du bekämst
 “heute auch noch keinen Brief, wenn ich nur was anzufangen wüßte; aber sieh nur, ich muß schmieren,
 “sonst foppen mich Verdruß und Langeweile, wie einen
 “Fuchs. Denn sieh nur, mich soll der Teufel holen,
 “wenn ich einen Groschen in der Tasche habe. Vor
 “Wochen, pah! da gabs Dir einen herrlichen Streich.
 “Da hab ich so einen Extrawechsel von 50 Dukaten
 “erhascht, und von einem Kerl, dem ich mir sonst keinen rothen Fuchs abzuwacken getraut hätte. Du
 “hättest Dich zum Stockfisch gelacht, wenn Du den
 “verfluchten Brief gelesen hättest, den ich an die alte
 “Zipfel

"Zipfelperücke geschrieben habe, und die Antwort mit
 "Gottes Wort und Moral untermischt — Hör Brä-
 "derchen, ich habe über den Unsinn gekreischet, daß
 "mein Pudel unterm Tisch zu heulen anfing. Aber
 "die 50 Dukaten haben gut geschmeckt, ich habe sie
 "auf des Betters Gesundheit alle, nicht einen ausge-
 "nommen, verstreffen und versoffen, und ich will ein
 "Hundsvott seyn, wenn ich in drey Wochen drey Tage
 "nüchtern gewesen bin. Aber nun bin ich wieder so
 "arm, wie ein junger Magister, und noch ärmer, hab
 "indessen ein neues Sendschreiben an den Herrn Bet-
 "ter ergehn lassen, und denke wieder an die 12 Duka-
 "ten zu kapern, dann läuft der Wechsel auch nachge-
 "rade ein, und ich bin also in diesem halben Jahr für
 "großem Durst so bange nicht. Hör, ich führe Dir
 "ein allerliebstes Luderleben, Collegia hab ich zwar an-
 "genommen, aber ich geh selten hin, denn ich weiß
 "nicht, weswegen ich meinen Kopf mit so entsegliz-
 "chen Schulsüchseren anfüllen soll. Ich juble, weil
 "ich ein Esel wäre, wenn ich meine Universitätsjahre
 "ungenutzt wollte dahin fließen lassen. Für die Zu-
 "kunft ist mir auch nicht bange, denn sieh, ich bin
 "so glücklich, daß ich, so oft sich nur zwey Augen
 "aus meiner Familie zuthun, immer was erbe. Wenn
 "nur der Teufel erst den vorhin genannten Better
 "holen wollte, aber der Hund scheint ein zähes Leben

F

"zu



“zu haben. Adieu! Größ Richters Köpfchen. Ich
“bin

Dein

fideles Brüderchen

N. N.

r. p. *. *. t. m.

C. C.

N. S. “Gestern muß mich der Teufel plagen,
“hab ich einen Duell mit Flugge gehabt, aber ich
“hab ihm eins übers Gesicht gegeben, daß er seine
“Gottesgelahrtheit vermuthlich wird müssen zum
“Teufel werfen.”



Dies ist der saubre Brief — contrasirt er nicht
herrlich gegen den ersten? — Menschen, Menschen!
lernt Herzen kennen, denn die Sprache des Mundes
läßt sich zwar leicht verstehn, aber sie trägt auch
sehr oft.

15^{te} Scene.

Denkmal eines konfusen Tages.

Es kann in manchem Roman nicht so bunt unter
einander hergehen, als es heute in unserm Städtchen
hergieng. Der sonderbaren Histoerlein sind heute so
viel

viel geworden, daß man sie fast für Fabel halten mögte, wenigstens werden manche Leute, glauben, daß es nicht die Begebenheit eines Tages wären, und ich selbst würde daran zweifeln, wenn ich nicht Zeuge gewesen wäre.

Heute früh schon fiengen die Unruhen an. Des Herrn Diaconus Frau Gemahlin war früh in Geschäften ausgegangen, und das Gesinde ist auch nicht zu Hause. Das war ein gefundener Tag für den Hrn. Diaconus, der so unter dem Pantoffel steht, daß er sich nicht satt essen darf. Sobald er allein war, spekulirte er nach den Schlüsseln der Speisekammer, aber leider! — er fand sie nicht, denn sie kamen nie von der Seite der Frau Pastorin. Indem er noch betrübt über seine fehlgeschlagene Hoffnung im Hause herumgeht, und seinem Appetit eine Sonne untergegangen war, siehe! — da geht ihm der Mond auf. Oben auf dem Boden war ein Kämmerlein, wo an Stangen allerhand Beutel hiengen, in welchen verschiedene Victualien, auch gebackenes Obst unter andern aufbewahrt werden, und zu diesem Kämmerlein fand der Herr Diaconus — den Schlüssel, welchen seine Goldhälfte unvorsichtig hatte liegen lassen. Er, der mit dem Inhalt der Kammer wohl bekannt, und (wenn er nichts anders hatte) von rohem gebackenen Obst ein ganz ausserordentlicher Liebhaber war, eilte mit



Herzlichem Entzücken den bekannten Beuteln zu. Aber Himmel! welch ein Unglück, die Beutel waren, um für allerhand Mäuse gesichert zu seyn, an hohen Stangen befestigt, die man unmöglich ablangen konnte. Lange standen Se. Wohllehrwürden, wie vom Donner gerührt, und wußten nicht, was sie für Maßregeln nehmen sollten, — allein, was ist wol in der ganzen Welt, besonders in der lieben Christenwelt, erfindungsreicher als — der Hunger eines Gelehrten, besonders in Sachen die den Magen betreffen! Er, der so manchen Titel, so manches Buch, so manches Journal hat erdenken und verfälschen helfen, er verlies auch unsern hungrigen Diakonus nicht. An einen ziemlich großen Spazierstock ward ein Messer gebunden, und (wie fein!) einer der Beutel aufgeschnitten, aber — o weh! wenn doch der — Gott sey bey uns! — sein Spiel haben soll! anstatt daß, wie er erwartete, gebackenes Obst, oder, in meiner Muttersprache zu reden, Backbeeren, herausfallen sollte, schoß — Weizenmehl hervor. — So ist es, dem Wiß geht es wie den Hofleuten, die zuweilen noch so schöne Pläne erdenken, und am Ende dennoch scheitern müssen, weil das Schicksal nicht günstig war.

Der Herr Pfarrer, der, damit ja zum Unglück nichts fehlen mußte, just seinen Ornat angezogen hatte, sah jämmerlich aus und er stand wie betäubt da, bis ihn
das

das Schellen und Rufen seiner Frau aus diesem schrecklichen Traum zu einem noch schrecklicheren Erwachen weckte. Er lief hin und her, suchte seinen Schlafrock, aber Madame hatte ihn schon verschlossen; er mußte also nolens volens, so wie er war, die Hausthür eröffnen. Den Eindruck, den ein solcher Anblick auf Madame natürlicher Weise machen mußte, kann man sich leicht vorstellen. —

„Mein Gott! wie siehst du aus? —

„Ja, Kind! Ma — Me — Meht — Mäuf — Mäuse! dies war alles, was der arme Mann, der sich gut auf das Wetter seiner Frau verstand, und ein gewaltiges Donnerwetter befürchtete, hervorstammeln konnte. Die Frau aber, die den Braten merkte, verfügte sich unverzüglich auf die Vorrathskammer, und sah die ganze Geschichte. Nun gab es ein Zetermordio ab, Küster und Frau — nebst Frau Mama und die Frau Rectorin — alles ward zusammenberufen, und noch eh eine Stunde vergieng, wußt es das ganze Städtchen. Jetzt sieht Madame ihre Unvorsichtigkeit ein, weil ihr Mann dadurch in übeln Ruf gekommen ist, und möchte sich gern selbst Lügen strafen; allein es ist zu spät. Se. Wohlhehrwürden haben indeß schon den gepuderten Rock wieder abgelegt, und sind sorgfältig beschäftigt, ihn in der Studierstube wieder zu reinigen — welcher vermuthlich ein Bligabletter seyn soll.



fol. Gegen Mittag ward es in einer andern Ecke der Stadt unruhig.

Ein abgesetzter Amtmann, der sich mit seiner Familie gegenwärtig hier aufhält, die Kunst, Schulden zu machen, herrlich versteht, übrigens aber, so wie seine Hälfte, aus Dummheit und Grobheit zusammengekehrt ist, hatte Visite von einem Verwandten aus der Hauptstadt. Die Conversation, die noch aus einigen Vornehmen des Städtchens bestand, mogte ungefähr ein Stündchen gewährt haben, als die Frau Amtmannin, die schon einigemal bald grün, bald gelb, bald bleich auf ihrem kupfernen Gesicht geworden war, besonders, so oft der Vetter mit ihr redete, auf einmal, wie wüthend, aufstand, diesem befahl, sich gleich seiner Wege zu scheeren, wenn sie nicht die Domestiken rufen sollte, die dem groben Bauerbengel das Loch zeigen würden, welches der Zimmermann gelassen hätte. Der junge Vetter erwiederte dies sonderbare Compliment, das ihm völlig ein Räthsel war, mit gleicher Münze, machte sich aber dadurch die ganze Gesellschaft zu Feinden, und kam auf die Straße, er wußte nicht wie? Die ganze Gesellschaft suchte nun Madame wieder zu besänftigen, und man erkundigte sich sorgfältig nach der Ursache ihres Zorns. Wer in aller Welt hätte die errathen! Der junge Vetter hatte durch die Redensarten: Ich bitte Sie, gegen Sie, für

für Sie. Die Frau Amtmännin, in deren Grammatik gegen Ihnen, für Ihnen, ich bitte Ihnen, richtig war, entsetzlich beleidigt, Sie glaubte, er handle sie wie eine Magd, zu der man wol durch: Hör Sie, komm Sie her, und nicht durch den Plural zu reden pflegt. Weil in der Gesellschaft, wie leicht zu begreifen ist, kein einziger richtig Deutsch konnte, so ward der arme Vetter nicht wenig heruntergemacht, und für den dümmsten und größten Menschen erklärt, der nicht die geringste Lebensart besäße. Dieser, ein Schulfreund von mir, hatte zu mir seine Zuflucht genommen, und anfänglich zerbrachen wir uns über das sonderbare Betragen seiner Frau Mühme nicht wenig die Köpfe, und konnten den Grund desselben gar nicht spitz kriegen. Indeß, neugierige Leute können nirgend besser befriedigt werden, als in kleinen Städten; noch eh zwey Stunden vergiengen, wußten wir die ganze Entwicklung, und lachten uns herzlich satt darüber.

Indeß muß man sich in ähnlichen Fällen doch flüchtig darnach richten, um nicht gleichfalls ein Märtyrer der deutschen Sprache zu werden.

Nun sind mir noch ein paar Anekdoten übrig, die gewiß an Posierlichkeit den vorigen nicht nachstehn, und die ich meinem vorigen Versprechen nach eigentlich mittheilen sollte, aber — nicht mittheilen werde. Einmal weiß ich nicht, ob das, was uns, die wir die
Personen

Personen kennen, lächerlich ist, auch dem Publicum lächerlich seyn würde; fürs zweyte sind Personen mit in denen verschwiegnen Anekdoten verflochten, die man nicht laut belachen darf, weil ihre Narrheit durch Geld und Ansehn gedeckt wird.

16te Scene.

Der Diener eines Gelehrten.

Dem Himmel sey Dank! seit gestern schöpf ich zum erstenmal wieder frische Luft, denn seit gestern bin ich aus dem Dienst meines Herrn, der ein Erzgelehrter war. Welcher Unglücksstern mich zu ihm geführt hat, weiß ich wahrhaftig nicht, aber daß ich mich hüthen werde, solchem Papierverderber jemals wieder in den Burs zu kommen, darauf will ich meinen Kopf verschwören, so blutig er von den Schlägen ist, die ich ehigestern bekommen habe. Mein Herr war der Margister Eusebulus, er hatte in der Stadt den Namen eines fleißigen und gelehrten Mannes, und war doch herzlich faul. Gleich am ersten Tage meines Hierseyns zog ich mir seine Ungnade zu, und das auf die unschuldigste Art von der Welt. Er war ausgegangen, und da ich nach der Gewohnheit aller meiner Herren Collegen

legen sehr fleißig bin, wenn ich den Dienst antrete, nachher aber um so fauler werde, so beschloß ich, mir in seiner Abwesenheit etwas zu thun zu machen. Am Fenster stand auf einem Stuhl ein hölzerner Kopf, den ich für einen Perückenstock angesehen hatte, zumal da er mit einer von des Magisters Perücken bekleidet war. Weil die Perücke ziemlich verßört aussah, als wenn sie die Mäuse angefressen hätten, so dachte ich Wunder, was ich mir für einen Dank verdienen würde, wenn ich sie auskäme. Ich nahm daher den Medusenkopf vom Fenster weg, und accommodirte frisch drauf los. Nun hört ich meinen Herrn kommen, so gleich besprengt ich meine Stirn mit einigen Wassertropfen, als wenn es Schweißtropfen wären, um ihm zu zeigen, wie sehr mich die Arbeit angriffe, aus einem verfallnen Rittersitz der Matten wieder eine Perücke zusammen zu flicken. Aber das Gesicht vergeß ich all mein Tage nicht, das er mir beym Eintritt machte, und seine knöcherne Magisterhand drückte den Schatten von fünf langen Fingern in meine Backen ein. In der Folge erfuhr ich, daß er mit diesem Medusenkopf allen Leuten eine Nase andrehete, er stand nemlich mit Büchern umgeben, eine Feder hinterm Ohr am Fenster, bis Nachts 12 Uhr mußte Licht bey dem Götzen brennen, damit die Leute glauben sollten, es wäre der Herr Magister selbst, der bis in die fin-

fende



fende Nacht studirte. Dieser aber befand sich schon seit 8 Uhr in seiner täglichen Nachmittagswohnung im Bette. Alle Morgen mußt ich ein Buch Papier und geschnittene Federn holen, die Leute dachten Wunder, wie viel er arbeitete, und er machte den ganzen Tag (der aber auch bei ihm nur immer sieben Stunden lang war) keine drey Buchstaben. Alle Posttage mußte ich nach der Post gehen und Briefe, die er selbst schon vorher versiegelt und sie mir gegeben hatte, zurückbringen, dadurch bekamen die Leute einen hohen Begriff von seiner Correspondenz. Die Journale mußte er immer zuerst haben, oder er schalt auf den Buchhändler und prügelte auf mich, ob ich gleich nie gesehen habe, daß er mehr als die Titel und das Verzeichniß des Inhalts gelesen hätte, dennoch raisonnirte er tapfer drauf los, lobte einige Titel, und das übrige tadtelte er auf Mord und Brand, denn er arbeitete mit an der allgemeinen deutschen Bibliothek. Wenn ihn jemand besuchte, so mußte ich ihn erst vorher wecken, weil er meistens auf seinem Faulbettechen schlummerte. Vergieng darüber eine halbe Stunde, so hatt ich ein für allemal den Befehl, den Leuten zu sagen, der Herr Magister pflege sich so sehr im Studiren zu vertiefen, daß er sich nicht sogleich losreißen könnte. Wer ihn besuchte, der fand ihn ganz zerstreut, und niemand war im Stande, eine gesunde Ant-

Antwort von ihm zu erhalten; das gieng aber mit ganz natürlichen Dingen zu, denn entweder war er noch halb im Schlaf, oder er stellte sich auch so mit Fleiß an. Er klagte über viel Geschäfte, wenige Zeit, (darin hatt er auch recht, denn er brauchte gar viel Zeit zum Schlaf) und über Hypochondrie und andre gelehrte Krankheiten, ob er gleich wie ein Wolf fressen konnte. Meine sauerste Stunde war, wenn er mir seine Arbeiten, die er aus vielen Büchern gemaust hatte, vorlas. Meistentheils waren es Sinngebichte, und ich mußte über den schaalsten Einfall wohl Stunden lang lachen. Einmal mußte er auf den Gedanken gekommen seyn, eine Ode im hohen Schwung zu machen, die er mir vorlas. Heute zum erstenmal lachte ich bey Anhörung des gravitatischen Unsinns aus dem Herzen, und heute lacht ich just am unrechten Ort. Magister Eusebulus warf mich aus dem Hause, und entlies mich des Dienstes, der nun jedermann zu Befehl steht, — nur keinem Gelehrten von Profession.



2te Beilage.

Sieht aus, als wenn's ein Gedicht wäre.

Ich mögte wol ein König seyn,
 Von Stern! was hätt' ich Ehre!
 Ich sah mein Bild in Gold und Stein,
 Wenn ich ein König wäre.

Dann fürchtete mich Jedermann,
 Und ich — ich scheute keinen,
 Verachtend sah ich alle an —
 Die Großen wie die Kleinen. —

Ich würde durch das lange Land
 Von Achten hingezogen. — —
 Doch ach! vielleicht auch unterm Land
 Um meine Ruh betrogen!

Dann

Dann könnt ich wol vielleicht im Wein
Des Volkes Thränen trinken,
Und ein gekrönter Räuber seyn,
Und einen Gott mich bänken.

Und mancher Landmann weinte wol
Um mich in seinen Quaalen;
Wie wolt' ich solche Thränen wol
Vor Gott dereinst bezahlen?

Nein, nein, ich mag kein König seyn,
Das kann ich allen sagen,
Wer niedrig ist und schwach und klein,
Hat auch nicht viel zu tragen. —

Jedoch, ein Reicher mögt ich seyn,
Da wär mir wohl geborgen,
Ich hätte eines Königs Wein,
Und keines Königs Sorgen.

Doch ach, was sind doch in der Welt
Die kurzen siebzig Tage!
Ach! noch so herrlich sey das Geld,
Am Ende wird es Plage. —

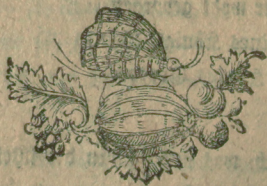
Und



Und mit Genie, was ist der Mann?
 Er machet groß Spectakel;
 Allein, sehts Ding bey Lichte an,
 So ist es all' nur Lakel;

Es ist mit Lumpen und Verdruss
 Und Hungersnoth umgeben,
 Und muß von jedem Hasenfuß,
 Von jedem Esel leben.

Nein, glaubt mir nur, es ist kein Scherz,
 Der Erde besten Güter
 Sind, in der Brust ein ruhig Herz,
 Und fröhliche Gemüther.

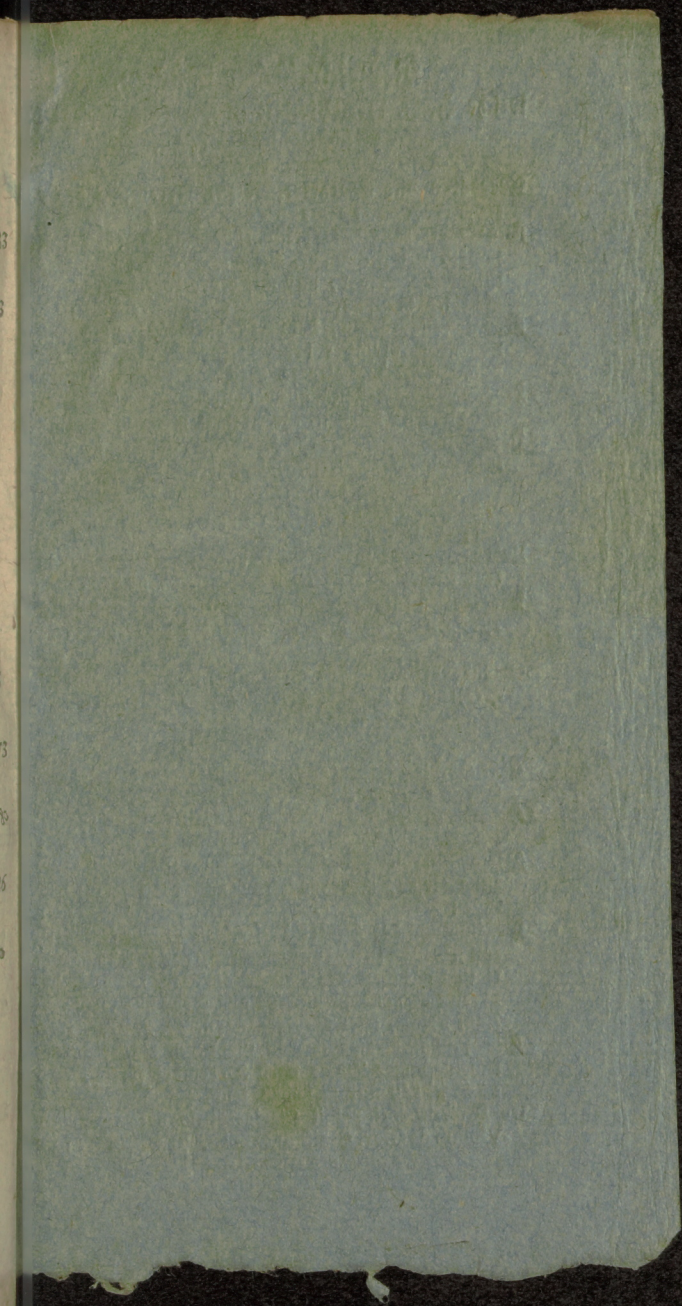


Inhalt.

Inhalt.

Vorrede,	
worin ein Junge mit Kirschen, Erdbeeren ic.	
vorkommt	S. 1
1ste Scene.	
Der dumme Hans oder der gebohrne Philosoph	— 5
2te Scene.	
Brief eines Edelmanns — Klage über seine hoch-	
adliche Frau	— 9
3te Scene.	
Unser Assessor Daniel Sancho erhält sein be-	
scheiden Theil	— 13
4te Scene.	
Die Kunst vergnügt zu leben	— 15
5te Scene.	
Ein Beitrag zu Vergeltungsgeschichten im Ehe-	
stande	— 17
6te Scene.	
Auch eine Vergeltungsgeschichte	— 24
7te Scene.	
Al: mamru, oder — ihr könnt mich nicht be-	
rühmt machen	— 26
8te Scene.	
Dem Andenken der Demoiselle Minna Brandes,	
eine Elegie an ihren Schatten	— 30
	9te

9te Scene.	
Die reiche Heurath, eine Geschichte in verschiede- nen Briefen	S. 33
10te Scene.	
Aufgebot	— 53
11te Scene.	
Ein Mann, der Weib u. Kind aus einer guten Ab- sicht, aus wahrhaftig christl. Liebe ermordete	— 55
12te Scene.	
Jemand, der aus einer übel getroffenen, aber gut- gemeinten Absicht eine unschuldige Person umbrachte	— 60
1ste Beylage.	
Auszug aus einem teutschen Wörterbuch	— 64
13te Scene.	
Scandalöse Gallerie.	— 65
14te Scene.	
Aus meines Vetters Leben	— 73
15te Scene.	
Denkmal eines konfusen Tages	— 80
16te Scene.	
Der Diner eines Gelehrten	— 86
2te Beylage.	
Sieht aus, als wenn's ein Gedicht wäre	— 90

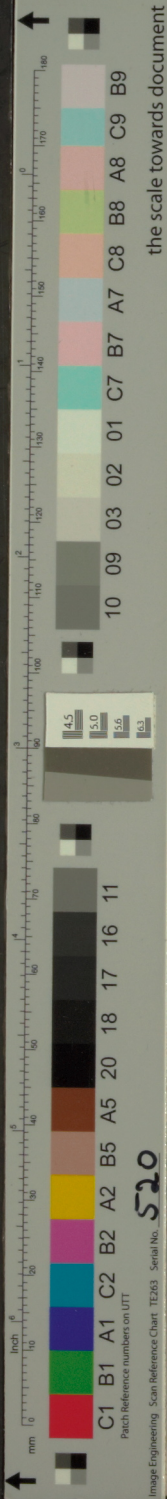


Verzeichniß der Bücher,
welche **H. J. Mathiesen** in Hamburg verlegt hat.
Michaelis Messe 1788.

- Anekdoten und Characterzüge zur Veredlung des Herzens. 787. 3 Ggr.
Die Ausbreitung des Christenthums aus natürlichen Ursachen. Ein Fragment, aus dem Engl. des Hrn. Edward Gibbons übersetzt, und mit einer kurzen Prüfung begleitet. 8. 788. 12 Ggr.
Das Fruchtkorbchen, dem schönen Geschlecht bestimmt, von dem Verfasser der Lieblingsstunden. 8. Hamb. 786. Schreibpapier 10 Ggr. Druckpapier 8 Ggr.
Lebensscenen, vielleicht aus der wirklichen Welt, nebst einigen andern Aufsätzen, 1ste Abtheil. 8. Hamb. 788. 6 Ggr.
J. C. Sinapius Briefe für Kaufleute, nebst einer Abhandlung von Wechselbriefen, neue verb. Aufl. 8. 782. 16 Ggr.
(NB. es ist dafür gesorgt, daß weder dieses Buch noch die dazu gehörigen in Kupfer gestochenen Wechselbriefe fehlen werden.)
Ueber Wahrheit und Irthum — Ein nothwendiger Nachtrag zu der Schrift über Aufklärung. 788. 6 Ggr.
Wöchentliche Unterhaltungen für Jünglinge und Mädchen 1stes Bändchen. 8. 787. auf Schreibpapier 10 Ggr. auf Druckpapier 8 Ggr.
— zur Aufklärung des Verstandes und Verbesserung des Herzens. 8. Hamb. 787. 1 Rthlr. 8 Ggr.

In Commission.

- Eine Hochzeitseantate, compon. u. herausgeg. von Diedr. Christ. Numann. Der Text von Dr. Gerike. 10 Ggr.
Hamburgischer Schifferkalender für das Jahr 1789. zum Besten aller Seefahrenden, gr. 4. 10 Ggr.
Die zum immerwährenden Gebrauch eingerichtete Erklärung dieses Kalenders wird December fertig, und wird kosten 10 Ggr.
Bestimmung der Derter derjenigen Himmelskörper, deren Beobachtung dem Seemann zur täglichen Richtung des Orts des Schiffes in See, nach Länge und Breite anwendbar ist, für alle Tage des Jahrs 1789. Zum Besten aller Seefahrenden. gr. 4. 10 Ggr.
Die zum immerwährenden Gebrauch eingerichtete Erklärung dieses Buchs wird December fertig, und für 10 Ggr. bey mir zu haben seyn.
tre Divertimenti pel il Clavicembalo accompagnato col Violino da Giov. Gottf. Buchholtz. 788. 13 Ggr.



the scale towards document

halt.

rede,

schen, Erdbeeren re.

— 1

Scene.

r gebohrne Philosoph — 5

Scene.

Klage über seine hoch

— 9

Scene.

aucho erhält sein be

— 13

Scene.

eben

— 15

Scene.

agsgeschichten im Ches

— 17

Scene.

hichte

— 24

Scene.

könnt mich nicht be

— 26

Scene.

iselle Minna Brandes,

Schatten

— 30

9te